

## Evangelium: Joh 2,13-25

13 Das Paschafest der Juden war nahe und Jesus zog nach Jerusalem hinauf.

14 Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen.

15 Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um

16 und zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!

17 Seine Jünger erinnerten sich, dass geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren.

18 Da ergriffen die Juden das Wort und sagten zu ihm: Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst?

19 Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.

20 Da sagten die Juden: Sechsvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten?

21 Er aber meinte den Tempel seines Leibes.

22 Als er von den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte.

23 Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat.

24 Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle

25 und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.

## Predigt

Liebe Schwestern und liebe Brüder!

„Randale im Tempel!“ – So etwa hätte die Schlagzeile der *Jerusalem Post* lauten können, wenn es diese Zeitung damals, vor rund zweitausend Jahren, schon gegeben hätte. Im Evangelium heute begegnet uns ein zorniger Jesus. Mit einer Geißel aus Stricken treibt er die Viehhändler samt ihren Tieren aus dem Tempel. Ebenso die Geldwechsler, ihre Tische stößt er um, die Münzen klimpern über den Boden ... Was bringt den Herrn, der doch ein durch und durch liebender Gott und deshalb ein zutiefst friedvoller Mensch<sup>1</sup> ist, so in Rage?

Vielleicht ist es die Enttäuschung darüber, dass man hier im Tempel, im Haus seines Vaters, immer noch der Meinung ist, man müsse JHWH blutige Opfer bringen, um ihn gnädig zu stimmen. Schon Jahrhunderte zuvor hatte Abraham in dramatischer Weise lernen dürfen, dass JHWH *keine Menschenopfer will* – wir haben den Abschnitt aus dem Buch Genesis<sup>2</sup> vor einer Woche gehört. Vielleicht haben Sie den Ruf, ja: den Schrei des Engels noch im Ohr: *Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus!* Später setzte sich im Volk Israel zumindest teilweise die Erkenntnis durch, dass auch *Opfertiere* bei JHWH nicht besonders hoch im Kurs stehen. Denken wir an das berühmte Zitat aus dem Buch Hosea, es ist ein Meilenstein der Gotteserkenntnis: *Denn an Liebe habe ich Gefallen, nicht an Schlachtopfern.*<sup>3</sup> Jesus wird dieses Prophetenwort später mehrfach zitieren: *Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer!*<sup>4</sup> Und nun das: Jesus kommt in den Tempel und muss mit ansehen, wie ein Tier nach dem anderen zum Opferaltar gezerrt wird ... Hinzu kommt die Kommerzialisierung, die dem Opfertier die Krone aufsetzt. Rund um den Tempel war damals geradezu eine Opfertier-Industrie entstanden. Viehzüchter, Viehhändler, Geldwechsler, nicht zuletzt die Sadduzäer, die Tempelpriester ... sie alle lebten prächtig von diesem System! All das muss Jesus mit ansehen – kein Wunder, dass er zornig wird, zur Geißel greift, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit.

Was würde Jesus *uns* wohl sagen, wenn er heute und hier in die Kirche käme? Wäre er weitgehend einverstanden mit unserer Art, unseren Glauben zu leben? Oder wäre er genauso enttäuscht wie damals im Tempel? Das heutige Evangelium fordert uns zu dieser Frage heraus. Doch bevor wir jetzt wild drauflos spekulieren, was Jesus wohl

---

<sup>1</sup> vgl. z.B. Mt 26,52

<sup>2</sup> Gen 22,1-18

<sup>3</sup> Hos 6,6

<sup>4</sup> Mt 9,13 oder Mt 12,7

zur religiösen Praxis in der katholischen Kirche im Jahr 2021 sagen würde, sollten wir uns Gedanken machen, welche Kriterien uns bei diesen Überlegungen leiten sollen:

Erstens: Unsere religiöse Praxis muss sich am Evangelium orientieren. Christlich ist, was sich an Christus orientiert. Der Herr selbst ist und bleibt der Maßstab. Deshalb ist es so wichtig, sich immer wieder neu mit der heiligen Schrift zu befassen.

Zweitens: Unsere religiöse Praxis ist historisch gewachsen. In der Tradition der Kirche gab es viele vom Geist inspirierte gute Ansätze, Erkenntnisse, Aufbrüche. Sie können auch für uns heute zur Inspirationsquelle werden. Freilich gab es neben Licht auch Schatten: Fehlentwicklungen, die es zu erkennen und zu korrigieren galt und gilt.

Drittens kennt die Theologie den Begriff des *Sensus fidei*, des Glaubenssinns der Christen. Dieser Gedanke geht davon aus, dass die Gesamtheit der Gläubigen kraft Taufe und Firmung verlässlich erkennen kann, was echte christliche Lehre und Praxis ist. Es ist Aufgabe des Lehramtes, den *Sensus fidei* festzustellen, der Glaube wird also nicht in die Beliebigkeit des Einzelnen entlassen. Umgekehrt sollte das Lehramt jedoch Strömungen und Entwicklungen innerhalb der Kirche aufgeschlossen und interessiert beobachten: Vielleicht sind es ja „Zeichen der Zeit“, durch die der Geist Gottes zu uns allen spricht?

Nach dieser Vergewisserung können wir nun zu der Frage zurückkehren, die ich eben aufgeworfen habe: Was würde Jesus *uns* wohl sagen, wenn er heute und hier in die Kirche käme? Was würde er dem Papst und den Bischöfen, was den Priestern und Diakonen sagen? Was der Kirche in Deutschland oder der Kirche von Hamburg? Was uns in der Pfarrei St. Anverus oder hier in der Gemeinde N.N.? Sie merken: Ich mache gerade ein Fass auf. Doch in einer Predigt muss man sich beschränken. Deshalb möchte ich heute nur drei Aspekte anreißen und Sie ermutigen, darüber weiter nachzudenken. Ich stelle mir dazu eine Szene vor wie damals in Galiläa: Jesus schwingt nicht die Geißel, er predigt. Wir dürfen uns ihm zu Füßen setzen und ihm zuhören.

„Warum kümmert ihr euch so wenig um die Armen vor eurer Haustür?“, höre ich Jesus fragen. Ja, wir leben in einem Sozialstaat, Gott sei Dank. Und ja, auch die Kirche ist mit der Caritas und vielen anderen Initiativen auf dem weiten Feld der Diakonie aktiv. Doch das entbindet uns als Gemeinde vor Ort doch nicht davon, dass auch wir uns engagieren! Für Menschen in Not, worin diese Not auch immer bestehen mag. Bei Jesus war das damals so, er wandte sich gerade an die Randexistenzen der Gesellschaft. Ebenso in der frühen Kirche: Bevor die Gemeinde am Sonntag Eucharistie feierte, aß man sich gemeinsam satt. Sättigungsmahl und Abendmahl gehörten zusammen. Für die Armen wurde so zumindest am Sonntag das Reich Gottes konkret er-

fahrbar. Davon sind wir heute weit entfernt, unsere Gemeinden erreichen vor allem Menschen der bürgerlichen Mitte. Ich glaube, Jesus ist damit nicht glücklich.

„Warum marginalisiert ihr die Frauen?“, höre ich Jesus weiter fragen. Ja, auch die Kirche lehrt, dass Gott den Menschen als Mann und Frau mit gleicher Würde geschaffen hat. Und doch ist die Hälfte der Christen vom Weiheamt ausgeschlossen. Ja, wir kennen die Argumente, die u.a. Johannes Paul II. im apostolischen Schreiben *Ordinatio sacerdotalis* festgehalten hat. Doch ist dieses päpstliche „Basta!“ überzeugend? Wenn wir auf Jesus schauen, ist doch auffällig, dass zu seinem Jüngerkreis – in einer zutiefst patriarchalischen Gesellschaft – viele Frauen gehören. Und in den ersten christlichen Gemeinden war das nicht anders, Frauen übernahmen wichtige Funktionen, manche kennen wir bis heute mit Namen: Phoebe. Junia. Chloe. Lydia. Auf dieses Faktum verweisen heute nicht nur feministische Theologinnen, es ist allgemein akzeptiert. Doch Konsequenzen in Bezug auf das Amt hat die Kirche bis heute nicht gezogen. Ich glaube, Jesus ist damit nicht glücklich.<sup>5</sup>

„Ist euch die Ökumene egal?“, höre ich Jesus fragen. „Nein, nein!“, reagieren wir reflexhaft. Doch wenn das so ist – wie kann es dann sein, dass ein gemeinsames Abendmahl von Katholiken und Protestanten nach wie vor untersagt wird? Die Taufe gliedert uns ein in den mystischen Leib Christi, die Kirche. Doch gemeinsam empfangen, was wir sind – Leib Christi – um immer mehr zu werden, was wir sind – Leib Christi – dürfen wir nicht? Ich glaube, Jesus ist damit nicht glücklich.<sup>6</sup>

„Randale im Tempel“ gab es damals, vor zweitausend Jahren: Wir haben im Evangelium eben davon gehört. Und „Randale im Tempel“ gibt es auch in unseren Tagen: 400.000 Katholiken haben 2019 die Kirche in Deutschland verlassen. Die Statistik für 2020 liegt noch nicht vor, die Zahlen dürften eher noch höher liegen. Das darf uns um Jesu willen nicht kalt lassen! In der aktuellen Krise der Kirche erscheint es mir wichtiger denn je, dass wir über die strittigen Fragen im Gespräch bleiben – nicht nur beim Synodalen Weg, sondern auch hier vor Ort. Die Predigt heute soll dazu ein Beitrag sein. Denn solange man im Gespräch ist, ist Verständigung möglich. Doch dann erscheint mir ebenso wichtig, dass die jeweils Verantwortlichen – bald – zu Entscheidungen kommen.

Amen.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> [https://www.erzbistum-hamburg.de/Synodaler-Weg\\_Hesse-Offen-ueber-Frauenweihe-diskutieren](https://www.erzbistum-hamburg.de/Synodaler-Weg_Hesse-Offen-ueber-Frauenweihe-diskutieren)

<sup>6</sup> Hl. Augustinus: „Empfange, was du bist, Leib Christi, und werde, was du empfängst, Leib Christi.“

<sup>7</sup> Gehalten in Großhansdorf am 06.03.2021 und in Ahrensburg und Bargteheide am 07.03.2021. Außerdem veröffentlicht auf [www.sankt-ansverus.de](http://www.sankt-ansverus.de) am 05.03.2021 (Ansverus-News 2021-9).